

Hörfunkarbeit stand im Mittelpunkt von zwei Fachtagungen in Berlin und Frankfurt

Der Hörer als Tanzbär

Von Leonore Kampe

Die Hausfrau gewinnt beim Funk-Quiz einen Kasten Bier und der Teenie darf dem Psychologen im Studio telefonisch seinen Liebeskummer klagen: Was ist aus den hehren Ansprüchen der 70er Jahre geworden, als man sich Hörbeteiligung am Rundfunk-Programm die grundsätzliche Öffnung und Demokratisierung des Radios erträumte? Dieser Frage widmeten sich die „Hörfunkgespräche 1987“ in Frankfurt.

Wie schnell Hörer heute in „Beteiligungssendungen“ als „Stichwortgeber“ in Experten-Debatten oder als „Tanzbären“ kalauernder Moderatoren mißachtet werden, zeigten „Erfahrungen und Schlußfolgerungen aus einem Hörfunkprojekt“ des Adolf-Grimme-Institutes. Unter den Beispielen einer zum Teil zynischen Ausbeutung des Hörers schoß NDR-Moderator Willem den Vogel ab: Seine anzüglichen Kommentare riefen auch bei den abgebrühten Tagungsteilnehmern Kopfschütteln hervor. Allerdings ging es den Medienwissenschaftlern nicht nur darum, die selbstgefällige Arroganz mancher Moderatoren anzuprangern, ihre Beispiele aus dem Radioalltag demonstrierten auch, daß Moderatoren oft überfordert sind, wenn das Anliegen

eines Anrufers tatsächlich einmal über die kurze Stellungnahme oder alltägliches Geschwätz hinausging.

Für die Programmdirektorin von Radio Bremen, Carola Sommerey, steht jedoch fest, daß es der Hörer im Grunde nicht anders haben will. Zwar überläßt Radio Bremen wöchentlich eine halbe Stunde seiner Sendezeit der Eigeninitiative von Bremer Bürgern. Die nutzen dieses Angebot aber keineswegs als Sprachrohr für gesellschaftspolitische Interessen, sondern „da bellt der Hund und der Sechsjährige darf Klavier spielen.“ Den Kollegen und Konkurrenten vom Privatsender FFN, Torsten Römmling aus Hamburg, beschäftigt vor allem die Sorge, daß seine Quiz-Fragen und Musiktitel die gleiche Hörerschaft ansprechen müssen, wie der anschließende Werbespot.

Anscheinend will sich auch der WDR das Lockvogel-Prinzip zunutze machen. Carmen Thomas beklagte sich auf der Frankfurter Tagung darüber, daß nun auch der „Ü-Wagen“ von massiven Werbeblöcken umstellt sei. Bevor sie endlich zu Wort kommen, sind die Besucher vor Ort damit nicht nur Wind und Wetter ausgesetzt, sondern auch einer ausgiebigen Werbeberieselung.

Letztlich war man sich während der „Rundfunkgespräche“ darüber einig, daß angemessene Hörerbeteiligung bei den herrschenden Programmstrukturen und der ungenügenden Kompetenz vieler Moderatoren nur ein Einzelfällen gelingen kann.

Hoffnung für die Zukunft

Von Johannes Prokopetz

„Hörspiel kann sich wieder sehen lassen.“ Der Optimismus von Karl H. Karst (Bayerischer Rundfunk) gegenüber der Entwicklung des Kulturradios der neunziger Jahre war programmatisch und provokant. Und tatsächlich wurde er auf den Berliner Hörspieltagen gescholten, daß er in seinem Referat die institutionellen Gegebenheiten in den Rundfunkanstalten nicht berücksichtige. Er beschwöre vorschnell einen Niedergang des kommerziellen Radios (auch jenes öffentlich-rechtlichen, das sich als kommerzielles Radio gibt) und den Aufwind eines erneuerten Kulturradios, das nämlich Hin-Hörer und keine Nebenbei-Hörer produziert. Dennoch: Am Ende der Tagung setzte sich vielleicht kein empathischer, aber doch immerhin ein vorsichtiger Optimismus durch.

Das Berliner Forum gilt als die wichtigste Fachtagung im deutschsprachigen Hörspiel. Der Schwerpunkt des Programms lag auch in diesem Jahr auf der Diskussion von Hörspielproduktionen, darunter auch einer Produktion vom Rundfunk der DDR. Zudem gab es Vorträge – und ein Gespräch mit geladenen Toningenieurern. Entgegen dem oft von Autoren vorgebrachten Wunsch, ihre Texte auch selber

im Studio produzieren zu können, warnten die Toningenieure vor Produktionen, bei denen Autoren, welchen das Instrumentarium des Studios fremd ist, selber Regie führen.

Sie stimmten aber auch Christoph Buggert (Hessischer Rundfunk) zu, der feststellte, daß innovative Hörspiele in den letzten Jahren stets selten waren, wo Autor und Regisseur in Personalunion vereint waren. Die „kulturelle Unerklichkeit“ des Hörspiels, so Buggert, sei nicht zuletzt begründet in den Ergebnissen eines mangelnden Dialogs zwischen Autor und an einer Produktion Beteiligten, auch den Vertretern der Technik, die endlich als kreative Größe anerkannt werden müßten. Einige Hörspielvorstellungen provozierten allgemeine Themendiskussionen. So zum Beispiel über die Bewertung von Original-Ton, von Hörspielen mit im wesentlichen musikalischer Anlage oder über die Intimität der Bearbeitung literarischer Werke: Bringen sie wichtige Publizität oder blockieren sie Hörspieletats?

Parallel zur Fachtagung im Literaturhaus fand die „WDR-Anstalt stellte ein Hörspiel zur Diskussion, und eine fünfköpfige Publikumsjury vergab am Ende einen Publikumspreis – in diesem Jahr an den NDR für „Augenblick des Verlangens“ von Alfred Behrens. Das Publikum im Saal nahm diese Entscheidung, die in der Jury nur mit zwei Stimmen fiel, teilwies mit lauten Unmutsäußerungen auf.